

Schwestern und Brüder!

Zu Weihnachten gibt es Christbäume, viel Gefühlskitsch und v.a. viele Geschenke, zu Ostern immerhin bunte Eier und Osterhasen, zu Pfingsten dagegen höchstens einen Kurzurlaub: keine besonderen Liturgien, keine ausgeprägten Symbole und Gebräuche; selbst die Konsum- und Marketing-Industrie bleibt angesichts von Pfingsten ungewohnt ideen- und ratlos – aber eben nicht nur sie. Pfingsten – Hochfest des Hl. Geistes: keine rührende Erinnerung an eine etwas ungewöhnliche Geburt, keine österliche Dramatik, nur diese sonderbare Geschichte von rätselhaften Feuerzungen und einer plötzlichen Sprachtüchtigkeit der ansonsten medial nicht sonderlich begabten Apostel.

Pfingsten – Hochfest des Hl. Geistes; aber der bleibt irgendwie der große Unbekannte in unserem Glaubensbekenntnis. Vielen sagt vielleicht auch noch die Vorstellung eines Geistes etwas, der das Sehen, Urteilen und Handeln eines Einzelnen oder einer Gemeinschaft von Menschen prägt und lenkt. Wir kennen ja Redewendungen, in denen in diesem Sinn von einem Geist die Rede ist: wenn wir etwa von gutem Team**geist** reden oder vom modischen Zeit**geist**; oder wir freuen uns über „**geistvolle**“ und ärgern uns gleichermaßen über „**geistlose**“ Unterhaltungen; wir spüren hin und wieder den **Geist** eines großen Menschen in einer bedeutenden Unternehmung walten; oder wir reden von einem **Ungeist**, wo etwa ein Zusammenhalt, eine Gemeinschaft ge- bzw. zerstört wird; wir fragen uns, „wes **Geistes** Kind“ diese oder jene Idee ist; und wir kennen das Phänomen der **Begeisterung**, wenn wo der Funke überspringt und einen Einzelnen oder ganze Menschenmassen mitreißt wie ein Sturmwind. – Aber „**Hl.**“ Geist!?! – Was soll man damit anfangen? Wie ihn erfahren? Und wo?

Woran – so frage ich mich – liegt diese unsere Unbekanntheit mit dem Hl. Geist? Wieso fällt es sogar der professionellen Theologie so schwer, von ihm zu sprechen? – Nun, ein Grund dafür ist wohl in einem zentralen Wesenszug des Hl. Geistes selbst zu suchen: Er weht, wo er will. D.h. er lässt sich nicht so einfach fassen, auch nicht in klare Begriffe; er entzieht sich allen Versuchen, ihn einzugrenzen, ihn also genau zu definieren. Er sprengt als **Hl.** Geist sogar den konventionellen Rahmen der Religion; er ist also nicht einfach festzulegen auf die traditionellen Orte von Kirche und christlicher Gemeinschaft. – Sondern überall: wo etwa ein Mensch innerlich frei und ohne Rücksicht auf sich selbst oder das Urteil anderer der Stimme seines Gewissens treu bleibt – oder wo es einem gelingt, aus dem Gefängnis seines Egoismus' und seiner Ängstlichkeit auszubrechen, um sich ganz einer großen Verantwortung oder einem anderen Menschen zu verschreiben – oder wo ein Mensch auch angesichts von Not und Leid sein Leben bejaht aufgrund einer tiefen, unergründlichen Freude am Dasein – und auch da noch, wo ein Mensch in ruhiger Gelassenheit den Weg seines Sterbens geht im Vertrauen auf eine letzte, als Liebe und Sinn geglaubte Geborgenheit – da, in all diesem unbegreiflich Guten waltet eine Kraft, ein Geist, den wir getrost „heilig“ nennen können. Und noch unzählige andere Orte ließen sich finden und angeben für sein Wehen. – Gerade diese seine Vielgestaltigkeit macht es uns aber auch schwer, den Hl. Geist zu begreifen und erfassen.

Aber das ist es wohl noch nicht allein, weshalb wir uns schwer tun mit ihm. Ich glaube, wir würden in und außerhalb unserer Kirchen den Hl. Geist machtvoller und klarer erfahren, wenn wir nicht letztlich Angst vor ihm hätten – ja, Angst! Wir verbinden mit dem Hl. Geist zwar ganz positive Vorstellungen wie Lebendigkeit, Freiheit, Hoffnung und Zuversicht, Freude, Verständnis und Einheit. Man sollte also meinen, kein Mensch trüge nach irgend-etwas mehr Sehnsucht und Verlangen in sich als nach diesem Hl. Geist. Eines an ihm aber macht doch Angst: Um mit diesen seinen guten Gaben wirken zu können, duldet der Hl. Geist weder Bedingungen noch Grenzen – die Grenzen des rational Begründbaren ebenso wenig wie die Grenzen dessen, was in unserer Welt als sicher, als normal und als „gesundes Maß“ gilt. Diese unkontrollierbare Maßlosigkeit, diese zügellose Vitalität des Hl. Geistes macht Angst.

Denn viele sehnen sich zwar nach Leben, aber in leicht verdaulichen Portionen. Viele wollen frei sein und meinen damit doch nur den zagen Zustand, sich stets alle Türen offen zu halten. Viele schauen aus nach Zeichen der Hoffnung und suchen in Wirklichkeit nur Sicherheit und Zukunftsgarantien. Viele ersehnen Frieden und wollen doch eigentlich nur in Ruhe gelassen werden. Viele träumen von leidenschaftlicher Liebe und verraten ihre Beziehungen gleichzeitig in Gewinn-Verlust-Rechnungen mit Fun-Faktor und klar gezogenen Schmerzgrenzen. Alle sehnen sich nach Lebensfreude, verwechseln aber die Freude, die der Hl. Geist verheißt, mit den risiko- und schmerzlosen Vergnügungen der Spaßgesellschaft. – Viele Menschen leben wie jemand, der zwar einen Walzer tanzen will – aber nur ganz langsam und nach jeder Drehung eine Pause machend, damit man ja nicht schwindlig wird; oder wie jemand, der zwar gerne singt – aber nur ganz leise, damit es ja niemand hört.

So etwas aber ist inkompatibel mit dem Hl. Geist. Der weht überall – nur nicht in den geschlossenen, muffigen Räumen der Angst, der Bequemlichkeit und des Kleinmuts. Dieser Hl. Geist ist ungleich vitaler, leidenschaftlicher und machtvoller. Er will alles der Unbegreiflichkeit überantworten, die wir „Gott“ nennen. Er ist wie ein reißender Sturmwind und ein Feuer – und kein Feuer duldet, dass etwas nur halb brennt. – Kein Wunder, dass wir Angst vor diesem Geist haben, und er uns immer irgendwie unheimlich und fremd bleibt: Denn wir wollen lieber wissen, woran wir sind; wollen die Schritte unseres Lebens immer klar und überschaubar vor uns aufgezeichnet haben. Wir fürchten Experimente, deren Ausgang nicht absehbar ist. Wir hassen es, überfordert zu werden, und bemessen unsere Pflicht gerne nach dem, was wir ohne große Anstrengungen zu leisten bereit sind. Wir möchten deshalb am liebsten auch den Hl. Geist „dosieren“ und auf ein „gesundes Mittelmaß“ reduzieren – mithilfe von kirchlichen Gesetzen oder gesellschaftlichen Normen, in denen Gewissen durch Rationalität ersetzt wird und Durchschnittswerte an die Stelle von Visionen und Idealen treten. Das aber ist mit Hl. Geist unvereinbar. Es gibt ihn einfach nicht als „Hl. Geist *light*“.

Für die Erfahrung des Hl. Geistes braucht es vielmehr den Mut zum Experiment und zum Unbegreiflichen, braucht es die Freiheit, mit den eigenen Lebensgaben großmütig umzugehen, braucht es Bereitschaft zur Inbrunst, also zum Brennen und Verbrennen. Wie aber sind diese Voraussetzungen zu erlangen, sind sie doch selbst schon wieder Gaben und Früchte dieses Hl. Geistes? Wie kann der Hl. Geist Raum also finden in unserem Leben? – Was uns bleibt, ist, an diesem Pfingstfest und jeden Tag wieder um die Gaben des Hl. Geistes zu beten. – Zu bitten, dass er komme – aber nicht in das behagliche Häuschen unserer Gewohnheit, in dem alles so bleiben möge, wie es ist. Beten um den Hl. Geist heißt, mit aller Inbrunst darum zu bitten, dass dieses Häuschen hinweggefegt und wir selber mitgerissen werden. Aber ist es denn möglich, ernsthaft um solche Gewalttat zu bitten? – Ja, das ist möglich, weil wir glauben und bekennen, dass dieser Sturmwind ein Heiliger ist – dass er nichts Lebendiges zerstört, sondern – im Gegenteil – zu einem Leben in noch größerer Fülle trägt.

[Und so lasst uns nun aufstehen und heute anstelle von Glaubensbekenntnis und Fürbitten gemeinsam einstimmen in die große und uralte Bitte um den Hl. Geist – „Veni creator spiritus!“ (Gl 241)]